

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Edouard Vaguer.

Rosamunde ging zu ihrem Kleiderschrank, wo sie beobachtete, einen schwarzen Umhang und einen kleinen, runden Hut auswählte. Während sie diese Sachen langsam und unter gezwungener Ruhe anlegte, warf sie fortwährend besorgte Blicke auf ihr Mädchen.

„Sind Sie fertig?“ fragte der Administrator, der ungeduldig zu werden schien.

„Noch nicht ganz, warum lassen Sie mich nicht in Ruhe, bis Sie selbst fertig sind?“

„Wir sind fertig. Die Pferde müssen beinahe gefüttert sein, und um uns nicht länger aufzuhalten, wollen wir hinunter in den Stall gehen.“

Dabei trat er an Rosamunde heran und sagte sie beim Arm. Diese aber riss sich los, indem sie rief:

„Jetzt ist es weit genug gekommen, Mr. Hadd. Ich gehe nicht mit Ihnen!“

„Sie wollen nicht mit mir?“ Dann sind wir gezwungen, Sie gewaltsam fortzuführen. Jason, komm, hilf mir!“

Mit drohender Gebärde näherten sich Beide dem Mädchen. Bessy stieß einen ängstlichen Schrei aus — einen Schrei, der Rosamunde nur angenehm sein konnte, da sie nahe Hilfe kannte.

„Rühren Sie mich nicht an, Amos Hadd“, rief sie zurücktrotzend.

Hadd lachte höhnisch und griff sie fest.

„Hilf!“ rief Rosamunde.

In demselben Augenblick wurde die Thür aufgestoßen, Sir Archy stürzte herein und warf sich auf seine Feinde. Diese ließen sofort von Rosamunde ab und wandten sich gegen den unerwarteten Eindringling.

Ein heftiger Kampf erfolgte. Sir Archy wehrte sich verzweifelt gegen die Drei, welche ihn bald so dicht umschlossen, daß er sich kaum noch rühren konnte.

Da plötzlich hörte man eilige Tritte auf der Treppe, einen Augenblick und — Hugo Chandos stürzte ins Zimmer.

Ein einziger Blick seiner scharfen Augen genügte, um den ganzen Vorfall zu begreifen. Mit einem Satz sprang er zu den Ringenden und warf sich auf die Bedränger Sir Archy's, mit unglaublicher Schnelligkeit rechts und links um sich schlagend, wobei er Hadd so hart traf, daß er zu Boden sank.

„Wie, sind Sie es wieder?“ rief Jason flammenden Auges. „Soll ich noch länger in Ihrer Schuld bleiben, oder soll ich es jetzt abmachen?“

„Wenn Sie Lust haben, kann es sofort geschehen“, versetzte Hugo kalt. „Bitte nur noch einen Augenblick“, fügte er hinzu, während er die nach ihm geführten Schläge geschickt parierte.

„Nicht Rosamunde!“

Das Mädchen trat näher; seine Augen leuchteten vor freudiger Ueberraschung bei Hugos Anblick.

„Sie sind es, Miß Wilchester, um die es sich handelt“, sagte Hugo, noch immer die Angriffe Jason's abwehrend. „Ihre Haushälterin erzählt mir alles. Gehen Sie sofort nach Glenlan! Ihren Vater werde ich schon unversehrt mitbringen. Gehen Sie! Warten Sie nicht länger!“

„Geh“, stimmte Sir Archy ein. „Gib, Rosamunde — wir werden bald folgen. Nimm Dein Pferd!“

Rosamunde zögerte, doch nur einen Augenblick. Sie bedachte, wie viel von ihrer Sicherheit und dem Stückchen Papier abhing, das sie bei sich trug. Eilig verließ sie das Zimmer und flog die Treppe hinunter.

„Ich würde gewiß nicht auf diese Weise fortgehen“, murmelte sie, hingebend nicht meines Vaters und meines Bruders sowohl als auch mein künftiges Glück ab.“

Sie trat vorsichtig in den Stall. Moon war in dem großen Wagenraum und beschäftigt, das vierte Pferd zu satteln. Rosamunde sah auf den ersten Blick ihr Pferd bereits fertig in der Nähe der Thür stehen. Leise schlich sie weiter, um das Pferd zu holen, wobei sie aber unvorsichtig in den Kreis kam, der von der Stallkaterin erleuchtet wurde und dies war ihr Verderben.

„Bist Du's, Hilda?“ fragte der Mann, der jetzt wieder vollständig nuchtern war.

Rosamunde sprang in den Schatten zurück.

Moon, dem es auffiel, daß er keine Antwort erhielt, schritt nach der Thür, wo er das Mädchens zusammengekauerte Gestalt entdeckte.

„Entlaufen, he?“ rief er barsch, eine Gelegenheit sehend, sich durch die Ergreifung des Flüchtlings mit seinem Herrn wieder auszuföhnen. „Kommen Sie einmal her!“

Erschreckt lief Rosamunde hinaus, eilte quer durch den Garten und erreichte bald die Straße, wo sie gleich einem Reh in der Richtung nach Glenlan dahinsprang, mit aller Anstrengung verfolgt von dem Manne.

Indessen näherte sich der Kampf im Hause dem Ende zu. Hugo, der trotz seiner von Lord Leonhard empfangenen Wunde, die jedoch im Heilen begriffen war, mit frischer Kraft um sich schlug, hatte mit einem glücklichen Schlag Jason Hadd neben Hilda zu Boden gestreckt und sprang nun Sir Archy zu Hilfe, der schon beinahe erschöpft war.

Aber der Administrator, der seine Niederlage bemerkte, und seine Kräfte ebenfalls schwinden fühlte, stellte sich plötzlich, als ob er nachgeben wollte, benutzte jedoch die augenblicklich eingetretene Pause, um durch die Thür zu verschwinden. Einen Moment später hatte er das von ihm beabsichtigte Haus im Rücken.

„Rosamunde ist gerettet“, sagte Sir Archy jetzt erleichtert, „doch jetzt wäre es mir lieb, wenn ich sie hier behalten hätte. Ich erwartete nicht, Sie in dieser Gegend zu treffen, Mr. Chandos. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre rechtzeitige Hilfe an.“

Hierbei erfaßte er Hugo's Hand und schüttelte sie herzlich.

„Miß Wilchester ist sicher auf Glenlan“, meinte der junge Mann. „Ich ging von dort fort, nachdem ich die Geschichte von Ihrer Haushälterin erfahren. Kommen Sie mit mir dorthin, Sir Archy. Sie können dann ruhig überlegen, was Sie weiter zu thun haben.“

„Ja, ich will mitgehen“, erklärte der Baronet. „Aber Bessy und ihre Großmutter — was soll ich mit denen anfangen?“

„Das will ich Ihnen sagen, Sir Archy“, fiel die alte Bettine ein. „Bessy soll die Bonny-Chaise bereiten machen und mich nach Corburnspath bringen. Von dort geht's mit der Bahn. Wir wollen nach dem Schloß zurückkehren und daselbst für Ihre Ankunft vorbereiten.“

„Ich kann Miß Rosamunde nicht verlassen“, bemerkte Bessy traurig.

„Rosamunde ist jetzt sicher, mein gutes Mädchen“, tröstete Sir Archy.

„Mir scheint Bettine's Vorschlag gut, — und doch ist es besser, da Euch keiner mehr belästigen wird, wenn Ihr bis morgen noch hier bleibt, denn dann können wir alle zusammen nach Wilchester zurückziehen. Wir wollen die Bewußtlosen hinausschaffen, und Du, Bessy, kannst die Thür hinter uns verriegeln.“

Sir Archy und Hugo brachten Hilda und Jason Hadd in den Garten, wo sie dieselben auf den Rasen legten und ihnen so Ruhe gaben, sich wieder zu erholen. Darauf gingen Beide, während Bessy sorgfältig die Thür verschloß, nach dem Stall, wo sie Rosamunde's sowie ein zweites Pferd nicht mehr vorfanden, drei Pferde standen noch gefesselt da.

„Rosamunde ist geflohen und der Administrator scheint sie zu verfolgen“, sagte Sir Archy, bedenklich den Kopf schüttelnd. „Kommen Sie!“

Sie nahmen jeder ein Pferd, schwoangen sich in den Sattel und sprengten im Galopp nach Glenlan. Der Weg dahin war still und leer. Niemanden trafen sie.

Als sie endlich vor dem alten Hofthause anlangten, kam ihnen Miß Deane vor der Thür entgegen, von Mrs. Bunt auf dem Fuße gefolgt.

„Rosamunde!“ rief der Vater.

„Rosamunde?“ rief Hugo.

„Rosamunde?“ wiederholte Miß Deane verwundert. „Sie ist nicht hier, — sie ist auch nicht hier gewesen.“

„O Himmel“, jammerte der Vater, zurücktaumelnd. „Rosamunde ist verloren!“

28. Kapitel.

Am demselben Abend, da sich die im vorstehenden Kapitel erzählte Geschichte zutrug, bald nach Einbruch der Nacht, war der bereits erwähnte alte Hawters in seiner Hütte mit der Zubereitung des Abendbrotes beschäftigt.

Die Lage der Hütte war einsam und schauerlich im höchsten Grade, am Eingange einer tiefen Schlucht, deren felsige Wände, spärlich mit Zweigbäumen und Gestrüpp bedeckt, in einer Höhe von hundert Fuß steil emporgestiegen. Ein schmaler reißender Bach floss nahe der Hütte vorbei, über welchen zum Uebergang ein dicker Baumstamm gelegt war.

Vor der Hütte streckte sich das weite Moor aus und hinter derselben erhoben sich die steilen Hügel.

Die Hütte war selbst nach altem Muster gebaut und bestand sich darin nur ein einziger großer Raum, in welchem das Auffallendste ein ungeheurer Feuerherd war. Im Uebrigen war die Hütte nur mit dem unumgänglich Nothwendigsten ausgestattet. Der alte Hawters aber, der, die brennende Pfeife im Munde, vor dem Herd stand und fleißig einen Vogel über dem Feuer umdrehte, schien keine Verlassenheit oder Einsamkeit zu empfinden. Er war ein großer, kräftig aussehender Mann, rauh und mustulös, mit einem rohen, aber listigen Gesicht, welches die niedrigsten Leidenschaften verrieth — ein Typus, wie man ihn in Zuchthäusern häufig begegnet.

Hawters war ein Engländer. Er hatte den größeren Theil einer langjährigen Verbannung in Australien abgelebt, war aber zurückgekehrt, um sein Vaterland durch seine Anwesenheit zu strafen. Erst wenige Monate hatte er sich wieder in England aufgehalten, als er in Folge Verwundung seiner besonderen Talente in die Hände der Justiz gefallen war. Wieder freigelassen, hatte er sich die gegenwärtige einsame und sichere Zufluchtsstätte gesucht, wo er unter dem Namen Hawters seit zwei bis drei Jahren zum Schrecken seiner weiteren Nachbarschaft lebte und von wo aus er häufige Raubzüge nach den verschiedensten Städten und Flecken des Landes unternahm.

„Es wird Zeit, einen neuen Abstecker zu machen“, murmelte Hawters, den Vogel noch immer umdrehend. „Ich mag nicht länger auf der Bärenhaut liegen. Es ist wohl am besten, ich gehe wieder nach London, die Kerle dort sind doch so ängstlich; freilich sind die Beatz in Folge der für jene ausgesetzten Belohnungen so wachsam, daß selbst der Verwegendste bange sein muß. Heutzutage kann man ja auch seinem eigenen Kumpen nicht mehr trauen. Ich will deshalb keinen verdammen“, fügte er hinzu, „denn für hundert Pfund werde ich den einen oder anderen auch verrathen.“

Bei dieser ersten Versicherung — denn Hawters glaubte nicht an die Wahrheit des Wortes: „Ehrlichkeit unter den Dieben!“ — nahm er den Vogel von den Kohlen und machte sich über ihn her, wie ein Hund über einen Knochen.

Er war mitten in seinem tödtlichen Schmaus, als jemand leise an die Thür klopfte. Er erschrad und sprang auf, wobei sein erster Gedanke war, daß die „Beatz“ ihn gefunden haben möchten.

Das Klopfen wurde wiederholt.

„Wer ist da?“ fragte Hawters mit verstellter Stimme.

„Ein Freund“, war die Antwort.

Die Stimme — der alte Hawters war ein Kenner von Stimmen — obgleich dumpf und vorsichtig, war die eines gebildeten Mannes.

Hawters überlegte einen Augenblick, dann fragte er:

„Gut, was wollt Ihr?“

„Ich habe ein gutes Geschäft für Euch, wenn Ihr eins machen wollt. Laßt mich ein, dann will ich mit Euch darüber sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Spezerei-Geschäft Kranke halber unter günstigen Bedingungen zu veräußern, event. mit Haus zu verkaufen. Rab. in der Exped. ds. Bl. 8012

Die **Wassen-Verleihanstalt** von **Jacob Fuhr**, Goldgasse 12, empfiehlt alle neuen Herren- u. Damen-Costume, Domino's u. Theater-Carabere, Verkauf von originalen Gesichts-masken, Häuten und Verkleiden. Scherzartikel, Confect in Säcken und dergl. zu den allerbilligsten Preisen. 7800

Wurst- u. Fleischwaaren-Fabrik mit Krafibetrieb von **Carl Harth** Schweinemetzgerei 11 Wiesbaden, Marktstr. Specialität: feine Wurstwaren, sowie prima Schinken, Casseler Rippenspeck usw. Versandt nach Auswärts. — Telephon No. 582

und **Uhren** verkaufte durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu **äußerst billigen Preisen** **Fritz Lehmann, Goldarbeiter, Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.** Kauf- u. Tausch von allem Gold und Silber. 8308

Gold-, Silberwaaren **Kein Laden. — Grosses Lager.**

Billets nach dem Süden, Italien, Riviera, Orient, Aegypten Nil Touren. Einfache und Rundreisekarten. Combinirte Eisenb- und Dampfbillets, Schlafwagen-Billets, Schweizer General-Abonnements. Gepäckbeförderung als Fracht-, Eil- u. Passagiergut. An- und Verkauf fremder Geldsorten. Lire, Francs etc. stets vorräthig. Bes. v. Creditbriefen. **Reisebureau Schottenfels, Wiesbaden, Theater-Colonnade 36/37.** Das Reisebureau Schottenfels ist in Wiesbaden die **alleinige Vorverkaufs-Stelle** für Eisenb-Billets der Kgl. Preuss. Staatsbahn und der Intern. Eisenb.-Schlafwagen-Ges. 8761

Unterzeichnet erlaubt sich, auf sein mit den neuesten Maschinen ausgerüstetes **Dampf-Säge- und Hobelwerk** ganz ergebenst aufmerksam zu machen. **Preise für Hobeln u. Schneiden pro Stde. Mk. 2.** Das Holz wird durch eigene Fuhrwerke franco abgeholt und zugestellt. **Reelle und pünktliche Bedienung** zugesichert. Gleichzeitig mache auf meine große Trockenanlage, sowie auf die großen Arbeitsräume, woselbst das zum Hobeln und Schneiden eingelieferte Holz von den Arbeitern gleich fertig und fertig gestellt werden kann, ergebenst aufmerksam. **Schneiden von Stämmen an Gattersäge** für weiche Hölzer pro Quad.-Meter 50 Pf. 70 harte. Bestellungen erbitten gef. durch Postkarte oder Telephon Nr. 854. Hochachtung! **A. Grimm, 8536 Dornheim (am Bahnhof) bei Wiesbaden.**

Concurs-Verkauf. Die zur Concursmasse Paul Lohkamp gehörigen **Waarenbestände**, aus: Blusen in Wolle und Seide, Boas, Gehäusen, Unterröcke, Plaisirs, Pompadours, wollene Unterröcke, Hosen und Hemden, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Taschentücher, wollene und Glace Handschuhe, Schirme, Hosenträger, Grabatten, Herren-Weiten u. dergl. werden im Laden 7406 **Nr. 5 Canussstraße Nr. 5** anverkauft. Der Concursverwalter. **Möbel u. Betten** gut und billig zu haben, auch Zahlungserleichterung **A. Leicher, Adelsplatzstraße 46** 46

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 29

Sonntag, den 3. Februar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2070 Stück **Hundemarken** jährlich soll auf 2 Jahre vergeben werden.

Angebote sind mit der Aufschrift: „Angebote auf Lieferung von Hundemarken“ bis zum 12. f. M. verschlossen im Rathhause, Zimmer No. 6, abzugeben, wo auch vorher die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. In den Angeboten ist anzugeben, daß die Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 29. Januar 1901.

7799

Der Magistrat. Steuer-Verw.

Hch.

Bekanntmachung.

Der Feldwegtheil No. ^{and}₉₁₅₅ des Lagerbuchs, soweit derselbe von der Drudenstraße mit der Seerobenstraße parallel läuft, das ist von a—b der Zeichnung, wird, nachdem der Einziehungsbefehl vom 14. November v. Js. Rechtskraft erlangt hat, hierdurch eingezogen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1901.

Der Oberbürgermeister.

In Vertr.: Hch.

Bekanntmachung.

Betreffend Wohnungsvermittlung.

In dem vormals Jung'schen Hause **Webergasse 42**, hier sind eine **Wohnung** von 5 Zimmern II mit 3 Mansarden, 3 Kellern und Küche, ein **Laden** und 2 **Werfstätten**, evtl. die **Wohnung** mit einer **Werfstätte** zusammen auf den 1. April d. Js. zu **vermieten**. Nähere Auskunft wird im Rathhause, Zimmer Nr. 15, erteilt.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von ca. **800 Tonnen gebranntem Marmoralkali** zum Betrieb der städtischen Kläranlage im Rechnungsjahre 1901 soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer Nr. 57 eingesehen, oder von dort gegen postfreie Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Montag, den 18. Februar 1. Js., Vormittags 11 Uhr** einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1901.

Stadtbanamt, Abth. für Kanalisationswesen.

Frensch.

7983

Beschluß.

Der Feldweg im Distrikt „An“ No. 9209 des Lagerbuchs wird nach ordnungsmäßiger Durchführung des gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 eingeleiteten Verfahrens hierdurch eingezogen.

Wiesbaden, den 31. Januar 1901.

Der Ober-Bürgermeister.

In Vertr.: Hch.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Mts., Vormittags, werden im Stadtwalde „**Distrikt Gehrn**“

1. 3 eichene Stämme von 2,90 Festmtr.,
2. 17 Rmtr. eichene Kugelnäpfe, 2,20 m lang, für Gartenposten geeignet,
3. 24 Rmtr. buch. Scheitholz,
4. 570 Rmtr. buch. Prügelholz und
5. 6055 buchene Wellen

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. Js. versteigert.

Zusammenkunft **Vormittags 9 Uhr** vor der Klostermühle. Wiesbaden, den 2. Februar 1901.

Der Magistrat:

8026

J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Montag, den 4. Februar d. Js., Vormittags, wird im Walddistrikt „**Würzburg**“ nachstehendes Gehölz als:

- 479 Rmtr. buch. Scheit,
- 135 Rmtr. buch. Prügel,
- 5500 buchene Wellen

an Ort und Stelle meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird den Steigern zur Zahlung des Steiggeldes **Ausstand bis 1. September 1. J.** bewilligt.

Zusammenkunft **Vormittags 10 Uhr** an der Trauerbuche. Wiesbaden, den 31. Januar 1901.

7957

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am **24. Januar d. Js.** im Walddistrikt „**Pfaffenborn 59**“ abgehaltene Holzversteigerung ist **genehmigt** worden und wird das Holz den Steigern vom **4. d. Mts.** ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat:

8027

J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Stier wohnhafte Handwerksmeister, welche geneigt sind, arme Knaben ev. gegen eine aus dem Stadtarmen- bzw. Centralwaifenfonds zu zahlende Vergütung in die **Lehre** zu nehmen, wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen bei der städtischen Armenverwaltung, Rathhaus Zimmer 11, melden.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Mangold.

8042

Bekanntmachung.

Die Termine zur Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Fußbeschlaggewerbes sind für das 1. Vierteljahr 1901 wie folgt festgesetzt:

in Frankfurt a. M. auf den 6. Februar,
in Diez auf den 9. Februar,
in Dillenburg auf den 2. März,
in Wiesbaden auf den 30. März.

Meldungen zur Prüfung sind unter Einsendung:

1. des Geburtscheines,
2. etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung,
3. einer Erklärung darüber, ob und bejahendensfalls wann und wo der sich Meldende schon einmal erfolglos einer Fußschmiedepriifung sich unterzogen hat und wie lange er nach diesem Zeitpunkt — was durch Zeugnisse nachzuweisen ist — berufsmäßig thätig gewesen ist,
4. der Prüfungsgebühr von 10 Mark nebst 5 Pfg. Postbestellgeld an den am Orte der Prüfung wohnenden königlichen Kreissthierarzt, welcher der Vorsitzende der Prüfungskommission ist, zu richten.

Die Prüfungsordnung für Fußschmiede ist im Regierungs-Amtsblatt von 1885 Seite 62 und 63 und im Frankfurter Amtsblatt dess. Jrs. Seite 58/59, die Erweiterung des § 3 derselben im Regierungs-Amtsblatt von 1894 Seite 260 und von 1896 Seite 151 sowie im Frankfurter Amtsblatt von 1894 Seite 266/67 und von 1896 Seite 195 abgedruckt.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: gez.: **Vase.**

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

8023

Der Magistrat:
v. **Ibell.**

Bekanntmachung.

Die am 21. d. Mts in dem Stadtwalde, Distrikt „Simmelöhr“, abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigern zur Abfuhr vom 28. ds. Mts. ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1900.

Der Magistrat.

In Vertretung: **Körner.**

7733

Verdingung.

Die Bestellung der bei dem **Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau**, in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

Fuhrenleistungen

soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 45, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 1 Mark bezogen werden.

Verslossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Montag, den 11. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

7548

Richter.

**Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden,
Friedrichstraße 15.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und daß die Darlehensnehmer von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

7951

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. Der verlassenen Ehefrau des **Hermann Benhold, Hanna**, geb. **Fink**, aus Diez.
2. der ledigen Dienstmagd **Karoline Bock**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
3. des Glasergehilfen **Karl Böhneke**, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld.
4. der ledigen Sprachlehrerin **Johanna Friese Georgine Denuemann**, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.
5. der ledigen **Louise Ernst**, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden.
6. der geschiedenen Ehefrau des Schuhmachers **Hermann Gersbach Auguste** geb. **Franz**, geboren am 18. 3. 1865 zu Wiesbaden.
7. des Kellners **Friedrich Ludwig Grünagel**, geb. 12. 4. 1858 zu Zweibrücken.
8. der Tagelöhnerin **Marie Herrmann**, geb. 7. 4. 1858 zu Elsoff.
9. des Tagelöhners **Wilhelm Horn**, geb. 11. 2. 1863 zu Hadamar.
10. des Tagelöhners **Albert Kaiser**, geb. 2. 4. 1860 zu Sommerda.
11. der ledigen **Anna Kansch**, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden.
12. des Kreissekretärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. **Ebel**, geb. 18. 8. 1851 zu Diebrich.
13. der ledigen **Marie Mathes**, geb. 18. 4. 1877 zu Kreuznach.
14. des Asphalteurs und Plattenlegers **Johann Baptist Maurer**, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz.
15. des Ländchens **Jakob Mensert**, geb. 4. 6. 1862 zu Wiesbaden.
16. des Tagelöhners und Fuhrmanns **Georg Schallmeyer**, geb. 16. 9. 1860 zu Urberloch.
17. des Maurergehilfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden.
18. der ledigen **Margaretha Schnorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
19. des Musikers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach.
20. der Ehefrau des Gärtners **Wilhelm Zeif, Karoline Horn**, geb. 17. 11. 1869 zu Langenschwalbach.
21. der ledigen **Lina Simons**, geb. 19. 2. 1871 zu Haiger.
22. der ledigen **Katharina Stöppler**, geb. 7. 5. 1874 zu Emmerich.
23. der Dienstmagd **Regina Volz**, geb. 7. 10. 1872 zu Jitlingen.
24. des Tagelöhners **Philipp Weiss**, geb. 19. 2. 69 zu Weinsheim.
25. des Bierbrauers **Johann Bapt. Zapp**, geb. 16. 9. 1870 zu Oberviechtach.

Wiesbaden, den 2. Februar 1901.

8043

Der Magistrat. Armen-Verwaltung:
J. B.: **Kaufmann.**

Bekanntmachung.

Von dem Feldwege zwischen 1. und 5., 2. und 4. Gewann Obergerstengewann Nr. 8912 des Lagerbuches soll der neben dem Grundstück Lagerbuch Nr. 3654 herziehende Theil eingezogen werden. Dies wird gemäß § 57 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß Einwendungen gegen die Einziehung innerhalb einer mit dem 31. Januar d. Jrs. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich vorzubringen, oder zum Protokolle zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsdienststunden im Rathhause auf Zimmer 51 zur Einsicht aus.

Wiesbaden, den 28. Januar 1901.

Der Ober-Bürgermeister:
J. B.: **Körner.**

Vericht
über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 27. Januar bis einschl. 2. Februar 1901.

I. Fruchtmarkt.			H. Pr. R. Pr.			H. Pr. R. Pr.		
			M S M S			M S M S		
Weizen	per 100 Kil.	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	"	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	"	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	"	14 40	14 20	—	—	—	—	—
Stroh	"	6 20	6 —	—	—	—	—	—
Heu	"	8 80	8 40	—	—	—	—	—
II. Viehmarkt.								
Ochsen I. O.	50 Kgr.	70 —	68 —	—	—	—	—	—
" II.	"	64 —	62 —	—	—	—	—	—
Kühe I.	"	64 —	60 —	—	—	—	—	—
" II.	"	58 —	56 —	—	—	—	—	—
Schweine	p. Kgr.	1 20	1 10	—	—	—	—	—
Kälber	"	1 56	1 —	—	—	—	—	—
Lamm	"	1 40	1 32	—	—	—	—	—
III. Viehmarkt.								
Butter	p. Kgr.	2 20	2 —	—	—	—	—	—
Eier	p. 25 St.	8 —	1 70	—	—	—	—	—
Handkäse	" 100 "	8 —	7 —	—	—	—	—	—
Handkäse	" 100 "	6 50	3 —	—	—	—	—	—
Kartoffeln	p. 100 Kgr.	6 —	5 —	—	—	—	—	—
Kartoffeln	p. Kgr.	7 —	7 —	—	—	—	—	—
Zwiebeln	"	12 —	10 —	—	—	—	—	—
Zwiebeln	p. 50 Kgr.	4 —	3 50	—	—	—	—	—
Blumenkohl	p. St.	80 —	25 —	—	—	—	—	—
Kopfsalat	"	16 —	15 —	—	—	—	—	—
Gurken	"	—	—	—	—	—	—	—
Spargeln	p. Kgr.	—	—	—	—	—	—	—
Grüne Bohnen	"	—	—	—	—	—	—	—
Grüne Erbsen	"	—	—	—	—	—	—	—
Wirsing	"	25 —	24 —	—	—	—	—	—
Weißkraut	"	16 —	15 —	—	—	—	—	—
Weißkraut	p. 50 Kgr.	—	—	—	—	—	—	—
Rotkraut	p. Kgr.	15 —	14 —	—	—	—	—	—
Gelbe Rüben	"	12 —	10 —	—	—	—	—	—
Neue gelbe Rüben	"	—	—	—	—	—	—	—
Weisse Rüben	p. "	12 —	10 —	—	—	—	—	—
Kohlrabi, obererb.	"	15 —	14 —	—	—	—	—	—
Kohlrabi	p. "	10 —	6 —	—	—	—	—	—
Grün-Kohl	"	25 —	24 —	—	—	—	—	—
Römisch-Kohl	"	—	—	—	—	—	—	—
Petersilien	"	2 —	2 —	—	—	—	—	—
Porree	p. St.	6 —	3 —	—	—	—	—	—
Seferie	"	—	—	—	—	—	—	—
Kirschen	p. Kgr.	—	—	—	—	—	—	—
Saure Kirschen	"	—	—	—	—	—	—	—
Erdbeeren	"	—	—	—	—	—	—	—
Himbeeren	"	—	—	—	—	—	—	—
Heidelbeeren	"	—	—	—	—	—	—	—
Stachelbeeren	"	—	—	—	—	—	—	—
Preiselbeeren	"	—	—	—	—	—	—	—
Johannisbeeren	"	—	—	—	—	—	—	—
Trauben	"	—	—	—	—	—	—	—

Wiesbaden, 2. Februar 1901.

Verdingung.

Die Ausführung der **Fächer- und Aufstreicherarbeiten** für den Neubau der **Kleinviehmarkthalle** auf dem Schlacht- und Viehhofe hieselbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen und ebendasselbst gegen Zahlung von 50 Pfg., bezw. bestellgeldfreie Einsendung von unserem technischen Secretär **Andress** bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift **"A. S. 38"** versehenen Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,
Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau.

7555

Genzmer.

Verdingung.

Die Lieferung und betriebsfähige Aufstellung eines **hydraulischen Lastenaufzuges** für den **Weinkeller** unter der neuen höheren Mädchenschule am Schloßplatz hieselbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause hieselbst, Zimmer Nr. 41, gegen Zahlung bezw. bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bei unserem Technischen Secretär **Andress** bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift **"H. A. 41"** versehenen Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 5. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr,** hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau: **Genzmer.**



Montag, den 4. Februar 1901.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.

1. Im Hochland, schottische Ouvertüre. : Gade.
2. Largo aus der D-dur-Sonate op. 10. : Beethoven.
3. Opern-Maskenball-Quadrille. : Joh. Strauss.
4. Arie aus „Das Nachtlager in Granada“ : Kreutzer.

Violine-Solo: Herr Konzertmeister Irmer.

Posaune-Solo: Herr Frz. Richter.

5. Ouvertüre zu „Martha“ : Flotow.
6. Malaguena aus „Boabdil“ : Moszkowski.
7. Fantasie aus „Das Glöckchen des Eremiten“ : Maillart.
8. Italienischer Volkslieder-Marsch. : Stasny.

Abends 8 Uhr:

1. Kaiser Franz Joseph-Marsch. : Ed. Strauss.
2. Ouvertüre pastorale. : Kalliwoda.
3. Lock-Polka. : Jos. Strauss.
4. II. Finale aus „Don Juan“ : Mozart.
5. Vorspiel zu „Melusina“ : Grammann.
6. Walzer aus „Aenchen von Tharau“ : H. Hofmann.
7. Menuett in A-dur für Streichquintett : Bocherini.
8. I. ungarische Rhapsodie : Liszt.

Mittwoch, den 6. Februar 1901:

Abends 8 Uhr:

im grossen Saale:

Humoristischer Unterhaltungs-Abend.

Mitwirkende:

Frida Diefenbacher, Herm. Förtsch,

Klavierbegleitung: **G. A. Nack.**

Kapelle: **Wiesbadener Musik-Verein**

unter Leitung seines Musikdirektors Herrn Königl. Kammermusiker **A. D. C. Meh. Meister.**

Eintrittspreise:

Nummerirter Platz **1 Mk.**; nichtnummerirter Platz **50 Pf.**
Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorr. Künstler.
Freitag, den 8. Februar 1901, Abends 7½ Uhr:

XI. KONZERT.

Leitung:

Herr Louis Lüstner, Städtischer Kapellmeister
und Königlich Musikdirektor.

Solisten:

Herr Ferruccio Benvenuto Busoni
(Klavier),

Herr Carl Perron (Bariton)

Königl. Sachs. Hofopern- u. Kammersänger aus Dresden.

Orchester: **Verstärktes Kur-Orchester**

Eintrittspreise:

I. nummerirter Platz: **5 Mark**; II. nummerirter Platz **4 Mark**;
Galerie vom Portal rechts **2 Mark 50 Pfg.**; Galerie
links **2 Mark.**

Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.



Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr des dritten Juges werden auf **Montag, den 4. Februar, Abends 9 Uhr**, zur **Generalversammlung** in das Vereinslokal „zur Kronenhalle“ eingeladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Neuwahl der einzelnen Commissionen. 5. Neuwahl sämtlicher Sectionsführer.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Wiesbaden, den 30. Januar 1901.

Der Branddirector.
Schenker.

In dem Bureau des städtischen Krankenhauses werden **Montag, den 11. d. M., Vormittags 11 Uhr**, das Gefäß und die Küchenabfälle aus der Anstaltsküche für die Zeit vom 1. April 1901 bis dahin 1902 öffentlich meistbietend versteigert.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Stadt. Krankenhaus-Verwaltung

Verdingung.

Die Ausführung der Gesamt-Bauarbeiten zu den **Schuppen- und Bureaubauten für die Kurhausgärtnerei** hier selbst soll an einen Unternehmer im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können **Vormittags von 9 bis 12 Uhr** im neuen Rathhause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 42**“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 11. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr** hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1901.

Stadtbaumeister, Abteilung für Hochbau.
Wenzmer.

Nichtamtlicher Theil.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 5. Februar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Orler Gemeindevald, Distrikt „Mar“, zur Versteigerung:

379 Raum. Niesern-Knüttelholz,

36 „ „ Nollscheit und

95 „ „ Nieser I. Cl.

Zusammenkunft und Anfang an der Chaussee Menhof-Kirberg.
Orlen, den 28. Januar 1901.

Wirth, Bürgermeister.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Ein Theil des Feldweges zwischen den Distrikten: „Ober- der Lehmfont, Jungferngarten und Etedengarten“ No. 436 Bl. 17 des Lagerb., nämlich No. 702 Bl. 17 groß 1 ar 06 qm soll eingezogen werden.

Es wird dies gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883. mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer vom 4. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Gemeindevorstand schriftlich einzureichen, oder zu Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsstunden auf der Bürgermeisterei zur Einsicht offen.

Sonnenberg, den 25. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand
Schmidt, Bürgermeister

Holzversteigerung.

Samstag, den 2. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr anfangend, kommt in dem Rambacher Gemeindevald, Distrikt „Goldstein 17 a“ folgendes Gehölz zur Versteigerung:

511 Rmtr. Buchen-Scheit,

151 Rmtr. Buchen-Knüttelholz und

6635 Stück buchene Wellen.

Das Holz ist von sehr guter Qualität und sitzt bequem zur Abfuhr, sowohl durch das Goldsteinthal als auch über Rambach.

Rambach, den 30. Januar 1901.

Der Bürgermeister:
Morath.

7320

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 7. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Bierstadter Gemeindevald Distrikt „Rassel“:

403 Raummeter Buchen-Scheitholz,

367 „ „ Knüttelholz und

5750 Stück buchene Wellen

an Ort und Stelle zur Versteigerung.

3699

Bierstadt, den 29. Januar 1901.

Der Bürgermeister.
Seulberger.

Große Nuh- und Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 4. und Dienstag, den 5. Febr. d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr anfangend, werden im Nauroder Gemeindevald, Distrikt Hongwer

116 Eichen Bau- und Wagner-Stämme von 173,85 fm,

20 Buchen Stämme von 13,54 fm,

192 rm Eichen Scheite,

71 rm „ Knüttel,

16,25 Hdt. „ Nieserwellen,

971 rm Buchen Scheite,

224 rm „ Knüttel,

50,25 Hdt. Nieserwellen und

232,50 rm Eichenholz

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Der Anfang wird mit dem Nuhholz gemacht und von 1 Uhr ab kommt das Brennholz zum Ausgebot.

Naurod, den 28. Januar 1901.

3692

Der Bürgermeister.
Schneider.

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. Februar d. J., Nachmittags 4 Uhr, lassen die Eheleute **Ludwig Schneider** zu Frankfurt a. M. 4 in hiesiger Gemarkung belegene

Acker und Wiesen,

zu 1710 M. taxirt, freiwillig auf dem Gemeindezimmer hier versteigern.

3706

Sonnenberg, den 29. Januar 1901.

Schmidt,
Ortsgerichts Vorsteher.

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. Februar 1901, Nachmittags 4 Uhr, werden auf freiwilliges Ansehen, 17 in hiesiger Gemarkung belegene, den Eheleuten **Friedrich Kilian** zu Bierstadt gehörende

Acker,

zusammen an 16,330 M. taxirt, auf dem Gemeindezimmer zu Sonnenberg versteigert. Einige Parzellen liegen an bestehenden Baufluchtlinien.

Sonnenberg, den 29. Januar 1901.

Der Ortsgerichtsvorsteher:
Schmidt.

3707

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 4.

Sonntag, den 3. Februar 1901.

16 Jahrgang.

Mahnung.

Langsam fällt Blatt um Blatt
Vom uralten Baum der Zeit . . .
Ihr Todesseufzen mahnt:
„Vorüber! — Vergangenheit! . . .“

Lebe dem Augenblick!
Liebe, Jugend, das Leben!
Am letzten Faden vielleicht
Morgen die Parzen weben.

War Dir Sorge nicht fremd,
Blicke nicht großend zurück,
Trübe Erinnerung
Vergiftet den Augenblick. —

Stodt auch des Schicksals Rad,
Frisch in die Speichen greifen!
Muthig die Kraft gestählt,
Nicht ins Endlose schweifen!

Suche nirgends das Glück,
Warum die Zeit vergeuden?!
Goldenes Leben find
Deine Leiden und Freuden!

Unwiederbringlich flieht
Tag um Tag Deines Lebens; —
Liebe, Jugend, die Zeit!
Lebe sie nicht vergebens!

Emilie Ulrich.

(Nachdruck verboten.)

Die Prophezeiung.

Nach dem Russischen von W. Steffen (Eobz.)

Der Morgen des 3. Februar 1901 dämmerte über dem Resoa-Bett empor. Einer der ersten Sonnenstrahlen, welche auf den Wasserspiegel fielen, strahlte zurück in das Fenster eines Schlafzimmers und huschte über das bleiche Gesicht eines Schlafers, der erschrocken empor fuhr und mit einem Blicke seine Umgebung musterte. Es war außer ihm kein lebendes Wesen im Zimmer

Der Maler Iwan Stepanoff kroch aus seinem Bett und schlüpfte zitternd in seine Kleider. Dann trat er vor den Spiegel. Ein Bild des Jammers starrte ihm entgegen, — ein Gesicht, fahl, zusammengefallen, mit unzähligen Fingern überfät. Iwan stieß einen leisen Ruf des Schreckens aus, dann spannte er alle seine Kräfte an, wankte nach seinem Schreibtisch und riß das oberste Blatt seines Tageskalenders herunter. Wichtig: der 3. Februar.

„So“, flötete er, „so, der dritte Februar, — also das ist der Tag, an dem ich sterben soll!“

Und dabei sah dieser robuste junge Mann mit seinem kräftigen Körperbau aus, als ob er ewig leben würde. Freilich sein Gesicht durfte man nicht betrachten, über diesem lag der Ausdruck einer unfähigen Angst ausgebreitet. Woher die kam? Nun, nichts weiter wie Weiberkatsch und Weibertratsch. Hatte ihm doch mal ein altes Weib prophezeit, daß er am 3. Februar 1901 sterben werde. Ausgerechnet an diesem Tage!

„So'n Widsinn“, knurrte Iwan, als er sich den Samowar zurecht machte, „wer glaubt denn heute in unserer aufgeklärten Zeit noch an solche Ammenmärchen . . .“, dann zitterten aber seine Hände ganz bedenklich und wenn das Bittern ein Klappern des Theetessels hervorrief, zuckte er nervös zusammen.

„Meine Nerven wollen nicht mehr mit“, sprach er halblaut vor sich hin, „weßhalb die sich in einem Zustand der Ueberreizung befinden, will mir auch noch nicht so recht in den Kopf. Von dem Entwerfen und Ausführen der paar Bilder könnten sie unmöglich alteriert sein. Sorgen habe ich auch nicht, ich habe Geld genug, ich kann's aushalten. Ob Jemand meine Bilder kauft oder nicht, kann mir gleich sein. Nun sind sie aber immer gekauft worden und dabei habe ich noch eine Menge Geld verdient. Also daher ist es nicht. Bleibt nur die verfl. . . . Geschichte — — —“

Er rief sich den Vorgang noch einmal in's Gedächtnis zurück: Eines Abends hatte man in lustiger Gesellschaft allerhand dumme Scherze erzählt. Da war das Gespräch ganz von ungefähr auch aufs Wahrsagen und Prophezeien gekommen. In der Gesellschaft befand sich auch ein Engländer, der trotz aller Scherze seine ernste Miene beibehielt. Schließlich erklärte er rund heraus, daß die Sache gar nicht zum Lachen sei, sondern daß er selbst die Gabe besitze, in die Zukunft blicken zu können. So mache er sich anheischig, Jedem voraus sagen zu wollen, an welchem Tage er aus dem Leben scheiden werde. Niemand verspürte Lust, sich als Versuchsobjekt herzugeben, nur Iwan Stepanoff drängte sich an den Engländer heran. Zu dieser Zeit war Iwan ein Bursche von zwanzig Jahren und es lag ihm sehr daran, vor den anwesenden jungen Damen seinen Muth zeigen zu können.

„Also wann werde ich zu meinen Vätern versammelt werden, Verehrtester?“ lachte er dem Engländer zu und streckte ihm seine rechte Hand entgegen.

Der Letztere prüfte eingehend die innere Handfläche, dann warf er Iwan einen finsternen Blick zu und antwortete mit tonloser aber fester Stimme: „Am 3. Februar 1901!“

Iwan zwang sich zu einem gelenden Lachen, obgleich ihm wirklich gar nicht lächerlich zu Muth war. Aber er mußte sich doch, als ganzer Mann zeigen

Jahr um Jahr war dahin geschwunden. Iwan hatte Freude an der Arbeit gefunden, er war immer reicher an Ruhm und Glück geworden. Jetzt war er einer der gefeiertsten Künstler, Jedermann achtete und schätzte ihn, zumal er die seltenste Gabe besaß, sich Niemand zum Feinde machen zu können. So lebte er mit allen in bester Freundschaft und hatte ganz glücklich sein können, wenn eben nicht . . . na, manchmal mußte er doch an die widerwärtige Prophezeiung denken!

Er hatte sich vor Kurzem eine hübsche Villa vor der Stadt erröden lassen und beschloffen, hier seine Tage sorglos zu verbringen. Wann er Lust zum Arbeiten verspürte, konnte er dieselbe nach jeder Richtung hin befriedigen. Fühlte er sich nicht disponiert, nun, dann ließ er Pinsel und Palette ruhen. Zwan lebte genau nach den Vorschriften seines Hausarztes und der hatte ihn für einen der gesündesten Menschen der Welt erklärt.

Trotzdem wurde der Maler einer inneren Unruhe niemals ganz Herr. Immer mußte er an den entsetzlichen Februar des Jahres 1901 denken. Er fühlte, daß es ein Unsinn war. Vorläufig trennten ihn noch volle zehn Jahre vor dem gefürchteten Tage und außerdem waren schon unzählige Prophezeiungen losgelassen worden, von denen auch nicht eine in Erfüllung gegangen war. Sie alle hatten sich als kindische Spielereien erwiesen, die vor dem gesunden Menschenverstand nicht bestehen konnten. Die Wissenschaft hatte mit diesem mittelalterlichen Krims-Kram ja schon längst gründlich aufgeräumt.

Weitere fünf Jahre vergingen. Zwan war von seinen freigeistigen Anschauungen etwas zurückgekommen, — na, je älter man wird, desto mehr legt man sich auf die fromme und abergläubige Seite. Seine philosophische Tapferkeit drohte ihn mehr und mehr zu verlassen und die hatte ihm bis dahin noch immer Muth und Zuberficht eingeößt. Ein paar Jahre noch. Und wenn schließlich in der That —? Ach was, es war ja Narkelheit!

Trotzdem ergriff Zwan die Eigenliebe eines Egoisten. Er suchte sie mit allen Kräften zu bekämpfen, er fehlte auf keinem Vergnügen, er nahm an jeder Zerstreuung theil, aber das half nur für Tage und Stunden. Sah er sich allein, dann packte ihn Furcht, unermessliche Furcht . . .

Er konferirte Tag um Tag mit seinen Ärzten, er kontrollirte schon selbst den Schlag seines Pulses, er verdoppelte seine Fürsorge zur Erhaltung seiner Gesundheit. Nach und nach zog er sich auch von den rauschenden Vergnügungen zurück, er hatte Angst, daß dieselben seine Konstitution mehr anstrengten, als derselben zuträglich sei.

Noch ein Jahr floss im Strome der Zeit dahin, — ein weiteres, — ein drittes . . .

Zwan Stepanoff war ein kränklicher Mann geworden. Er hatte keinen Appetit mehr, fand wenig Schlaf, wich schon jeder Damenbekanntschaft aus und galt bald für einen Sonderling, bei dem eine „Schraube locker“ sei.

Es war auch so, denn unerklärliches Angstgefühl nahm ihm seine Kräfte, . . . nur noch acht Tage war er entfernt von seinem Todestage.

Wie er diese Tage verlebte hatte? Er wußte es selbst nicht. Nur das wußte er, daß heute der 3. Februar 1901 über der Welt dämmerte. Als er den Tageskalender richtig gestellt hatte, erwartete er jeden Augenblick, daß er die kalte Faust des Todes im Nacken spüren werde. Auch mit dem plötzlichen Symptom einer tödtlichen Krankheit rechnete er, vielleicht erschlug ihn auch die Herunterstürzende Treppe. Als sich gar nicht dergleichen ereignete, wurde er nachdenklich. Vielleicht ging die Krisis vorüber, — aber nein, das war ja undenkbar, denn konnte ihn schließlich nicht die bloße Furcht zu Boden strecken?

. Zehn Uhr Morgens. Zwan hatte den Samovar kaum angerührt. Vielleicht verbrühte er sich die Finger und war weiß was eine solche Verletzung an dem allernützlichsten Tage seines Lebens schließlich nach sich gezogen hätte. Jetzt schien ihn das Gefühl des Hungers zu peinigen . . . Er bestellte mit matter Stimme für 2 Uhr das Diner, — das letzte wahrscheinlich! — dann trat er seinen Spaziergang an. Er ging durch dieselben Straßen, nahm denselben Weg, brauchte dieselbe Zeit wie jeden Tag, — er änderte die seit Jahren festgewurzelten Gepflogenheiten seines Lebens um kein Jota. Die milden Sonnenstrahlen, welche die harte Kruste des Schnees zum Schmelzen brachten, übten eine wohlthätige Wirkung auf den einsamen Spaziergänger. Er fühlte sein Selbstvertrauen wachsen, er lächelte, er lachte:

„Hahaha, 's ist zum Schießen! Wenn ich das meinem Arzt erzähle, wird der meinen, größere Esel wie ich liefen nicht auf der Welt herum . . .“

So kam er ganz vergnügt zu Hause an und setzte sich zu Tisch. Das Menu war tadellos, jedes Gericht schmeckte ihm ganz vorzüglich.

Da, kurz vor dem Dessert, ließ sich ein Herr melden.

„Ich will ihn nicht sehen“, entschied Zwan.

„Aber der Herr hat seine Karte abgegeben“, beharrte das Mädchen.

Er warf einen Blick darauf: Ossip Iwanow, Zauber-künstler und Wahrsager, giebt sich die Ehre, hochwohlgeborene Gnaden . . . „Hinaus, hinaus“, schrie Zwan in höchster Leidenschaft, „fort mit dem Schuft, dem Hundebut!“

Erschöpft sank er auf das Sopha. „Pach, Lumpengefinde!“, schimpfte er, „gerade heute kommt mir der Kerl in die Quere. Hinauspeitschen hätte ich ihn müssen.“

Er bestellte eine Tasse schwarzen Kaffee. Der Trank that ihm wohl, er beruhigte. Dann zündete er sich eine Cigarette an. Als er die blauen Dampfkringeln zur Decke blies, empfand er eine selten gekannte Wohligkeit. Ach, dieser aromatische Duft . . .

Krach, erkönte es plötzlich hinter ihm: Dieses Ungeschie, von Mädchen hatte seine kostbare Tasse zu Boden fallen lassen, daß sie mit einem lauten Getöse in tausend Scherben zerschellte.

Als Zwan sich von dem Schreck erholt hatte, wollte er seinen Ärger an dem Dienstmädchen auslassen. Aber er besann sich eines Anderen. Was war denn eigentlich diese Tasse im Vergleich zur — ja, zur Ewigkeit!

Aber was Tausend ging ihn die Ewigkeit an? Mit all seiner Willenskraft suchte er den Strom seiner Gedanken und Gefühle einzudämmen. Gleich einem Greise hockte er im Lehnstuhl, von Hoffnung erfüllt, von Zweifeln gepeinigt.

Und dabei floss Stunde um Stunde dahin. Draußen brauste der Sturm, man hörte dumpfes Rollen des Donners, ein Frühlingsgewitter schien schon jetzt durch die erwachende Natur zu toben. Zwan ließ die Läden schließen, die Furcht gewann wieder die Oberhand über ihn. „Welche Furcht“, philosophirte er, „ich brauche mich doch vor Niemanden zu fürchten. Oder etwa vor diesem alten englischen Charlatan von anno dazumal?“

Zwan riß den Fensterladen auf: Die Wolken hatten sich verzogen, der Himmel erglänzte in voller Sternenpracht, der Duft eines leisen Frostes schien sich auf die Erde niederzusetzen. Man vermochte diesen Duft wirklich einzuathmen, er fühlte sich matt, erschöpft, — kein Wunder, wenn man seit Tagesgrauen auf den Beinen ist. Er duckte unwillkürlich ein. . .

Noch aber hatte er kaum einige Augenblicke geruht, da drang der schrille Klang der Glocke der Kirchenguhr an sein Ohr. Er lauschte und zählte halblaut vor sich hin: Eins, zwei, drei, . . acht, zehn, elf —

So, so, also elf Uhr! Na, dann hatte er gerade noch 30 Minuten, gleich einer Stunde Frist. Wenn er die hinter sich gebracht hatte, dann konnte er ewig leben.

Merkwürdig, wie er so schnell wieder munter geworden war. Er hätte so gern geschlafen, aber die Erregung ließ ihn nicht dazu kommen. Er drückte sich in seinen Sessel, seine Augen hingen unverwandt am Zifferblatt der Uhr. Die Zeiger rückten kaum merklich vorwärts, keine Macht der Welt aber hätte Zwan davon zurückhalten können, ihrem Laufe zu folgen.

Halb zwölf

Dreiviertel

Das Gefühl einer nie geahnten Glückseligkeit flog in seinem Herzen auf, es war ihm, als ob er im Begriff sei, ein neues, schöneres Leben zu beginnen.

Noch zehn, noch fünf Minuten, — seine hoffnungsfreudige Erregung erreichte ihren Gipfel. Er sprang von seinem Sessel auf und durchmaß heftigen Schrittes das Zimmer. Sein Gesicht war geröthet ober der furchtbaren Aufregung, die sein Inneres durchtobte hatte, seine Augen leuchteten phosphorescirend vor kaum mehr zurückgehaltenem Jubel.

Zwei, — eine Minute noch! Zwan rief seinen Kragen ab, er warf den Rock von sich, das Blut hämmerte in seinen Adern, das Herz schien ihm zerspringen zu wollen.

Da hob draußen die Uhr des Kirchturms zum Schläge aus und unmittelbar darauf bröhlte der erste Schlag der Mitternachtsstunde durch die stille Luft.

„Zwölf, — zwölf“, jubelte Zwan. Er streckte seine Arme in die Luft, wollte nach der Thür eilen und seine Freude allen Menschen künden, . . . da brach er plötzlich zusammen, er taumelte wie vom Blitz getroffen mit dumpfem Fall zu Boden.

Ein Gehirnschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht, noch ehe draußen der zwölfte Glockenschlag verklungen war. —

Gegenseitige Hülfeleistung der Thiere.

Christoph von Schmid erzählt in den Erinnerungen aus seinem Leben von einem großen Jagdhunde, welcher Stief genannt wurde und dem Pfarrer Jeneberg zu eigen war. Einst hatte ein muthwilliger Knabe nach der Ente, die in das Pfarrhaus gehörte, mit einem Steine geworfen und dem armen Thier eins von seinen dünnen Beinen zerschlagen. In diesem hilflosen Zustande fand sie Stief; ohne sich lange zu besinnen, nahm er sie sanft zwischen die Zähne und trug sie ganz vorsichtig in das Zimmer seines Herrn, als ob er ihn fragen wollte, was mit dem armen Thier nun wohl geschehen sollte.

Dass der Hund edler Rasse auch stets bereit ist, den Menschen, oft ganz fremden, in der Noth beizustehen, bestätigt nachfolgende Geschichte: Ein Herr von Gödingt reiste einst nach Aschersleben, um daselbst mit mehreren königlichen Räten Amtsgeschäfte zu erledigen. Sein treuer Pudel war ihm bei der Reise nachgelaufen. Als die Kommissarien mittags bei Tisch saßen, stürzte der Pudel in den Speisesaal und suchte seinen Herrn durch klägliches Bellen, durch Hin- und Herlaufen, durch Ziehen am Rock zu bewegen, ihm zu folgen. Da der Hund durch nichts zu beruhigen war und Herr von Gödingt dessen durch und durch nassen Pelz bemerkte, erhob er sich und folgte ihm mit der ganzen Gesellschaft nach. Der Pudel führte sie nach der vor dem Schloßthor belegenen Brücke, stürzte sich sofort hinunter in das Wasser und schwamm einem Sandhügel zu, der sich in der Mitte desselben befand. Am Ufer aber stand eine kleines siebenjähriges Mädchen, welches unter kläglichem Weinen erzählte, ihr dreijähriges Brüderchen sei von der Brücke hinunter in das Wasser gefallen, der große schwarze Pudel, welcher auf der Brücke gelegen habe, sei ihm sogleich nachgesprungen, habe das Brüderchen totgebissen und nach dem Sandhügel geschafft. Als man dahin blickte, sah man das Kind liegen. Der Pudel leckte dasselbe und schaute nach seinem Herrn, dessen Befehl erwartend. Bald war ein Kahn herbeigeholt, in welchem das Kind nach dem Ufer gebracht wurde. Es war ganz unterlebt, bloß an den Kleidern gefast. In wenigen Tagen war es wieder frisch und munter. Der Hund hatte es gerettet.

Pussy, die Kaze in meinem Waterhause, lebte in rührender Freundschaft mit einem zahmen Raben, mit Thras, des Vaters listigem Rötter dagegen in stetem Streit und Unfrieden. Wenn Schwarzrod vom Gartenzaun nun sah, daß Pussy an der Thür eingeschlafen war, Thras aber mit dem Vater von dem Felde heimkam, flog er schnell zu der Freundin und weckte sie, indem er sie am Ohr zupfte, aus dem Schlummer, damit Pussy sich noch scheunigst vor dem viel stärkeren Feinde in Sicherheit bringen konnte. Schwarzrod aber sah, wenn Thras in den Hof gesprungen kam, dann mit der Miene bölliger Unschuld wieder auf dem Zaun und begrüßte ihn mit lustigem Krächzen.

Eine merkwürdige Beobachtung wurde unlängst in der Menagerie des Pariser Jardin des Plantes gemacht. In einem Käfig waren zwei chinesische Weisen aus Nanking untergebracht, zwei Weibchen, die in gutem Einvernehmen, wenngleich ohne besondere Freundschaft mit einander verkehrten. Eines Morgens brach ein grauer Kardinal, der dasselbe Bauer bewohnte, mit einer der Weisen einen Streit vom Zaun und zerschmetterte ihr schließlich, nachdem er das Gefieder seiner kleinen Freundin bereits gründlich zerzaust hatte, mit einem Schnabelhieb die Klaue. Das arme verstümmelte Thier vermochte sich nun nicht mehr auf seiner Stange zu halten, sondern mußte sich mühsam über den Boden hinschleppen, in seiner des wärmenden Kleides beraubten Haut vor Kälte zitternd. Seine Gefährtin nahm sichtlich Antheil und bewies ihr Mitleid durch Thaten der Liebe. Jeden Abend kam sie zu der verwundeten Schwester heruntergefliegen, bereitete ihr aus Moos und Grasshalmen ein Lager und legte sich dann selbst dicht neben die Kranke, sie mit den eigenen Flügeln zudeckend. So verharrte sie die ganze Nacht, wiewohl ihr die ungewohnte Stellung Beschwerden verursachen mußte. Eine Woche lang hatte der Vogel diese Samariterdienste erfüllt, als der Gegenstand seiner Sorge dennoch starb. Nun nahm sich die überlebende Weise, die bisher besonders zärtliche Gefühle für ihre Gefährtin nicht gehegt zu haben schien, deren Ende so zu Herzen, daß sie zu fressen aufhörte, unbeweglich in einer Ecke des Käfigs hockte und bald darauf ebenfalls starb.

Ueber das Stottern.

Bis vor Kurzem war man um die Häufigkeit des sehr verbreiteten Stotterübels zu ermitteln, auf vereinzelte Feststellungen und ungefähre Schätzungen angewiesen, die aber als ein genaues, zuverläßiges Resultat nicht gelten konnten. In Folge einer Statistik der deutschen Staatsbehörde hat man die Zahl dieser Kranken ermittelt, und hatte diese Zahl eine bedeutende Höhe erreicht, mehr als man vorher zu schätzen gewagt hatte. Die so gewonnenen Zahlen reden eindringlicher als Worte es vermögen. Auf 100 Schulkinder kommt in Deutschland durchschnittlich 1 Stotternder. Die einzelnen Provinzen schwanken zwischen 0,6 pCt. bis 1,05 pCt. Jedenfalls aber ist das Stotterübels noch viel verbreiteter, als hier angegeben. Im Süden ist das Verhältniß viel günstiger. Auch ist nachgewiesen, daß das weibliche Geschlecht sich hier weit weniger empfänglich für das Gebrechen des Stotterns zeigt. Das Verhältniß verhält sich hier wie 1 zu 3. Ganz frei von Stotternden scheint die Welt nirgends zu sein. Reisende und Missionare haben selbst im dunkelsten Afrika gelegentliches Vorkommen des Stotterns festgestellt, und die oft wiederholte Angabe, daß das Reich der Witte unter seinen Söhnen keinen Stotterer zähle, ist jetzt durch das Gegentheil bewiesen. In ungleichmäßiger Anzahl, aber doch über die ganze Welt verbreitet, ist dieser Sprachfehler wohl ebenso alt, als die Sprache selbst. Viele Jahrhunderte sind verfloßen, ehe ärztliche Hülfe und praktische Uebungen auf Abhülfe nachzudenken und zu helfen begannen. Eine Ansicht hat die andere verdrängt und keine hatte rechten Bestand. Ueber das Messer des Chirurgen, das eine Zeit lang als untrügliches Mittel galt, triumpht schließlich doch die bessere Einsicht, daß eine Heilung nur durch ein unterrichtliches, erzieherisches Verfahren möglich sei. Alles Mögliche wurde versucht, nur nicht das Einfachste, Zweckmäßigste, das Mittel torrekter Lautbildung. Für einen Nichtstotterer ist es sehr schwer, die seelischen Vorgänge des Stotternden zu begreifen, nach Gebühr zu würdigen und entsprechend zu verwerthen. Wer selbst gestottert hat und seine Beobachtungen mit anderen und an Anderen gemachten Wahrnehmungen zu vergleichen versteht, sieht viel klarer und weiter, als ein Nichtstotterer. Ihm erhebt sich das Dunkel, welches dem Nachdenkenden in die Einsicht, in das Wesen der Stotterkrankheit versperrt. Jeder Stotterer, selbst der schwerste, ist zur Ausführung aller von der Lautsprache erforderlichen Bewegungen durchaus befähigt, nur vermag er diese Fähigkeit oft mehr oder weniger in Thätigkeit umzusetzen. In Augenblicken vollster seelischer Unbefangenheit, wenn er sich allein und unbeobachtet weiß und selbst auf seine Sprache nicht ängstlich aufmerkt, hemmt kein Hinderniß seinen Ausfluß und sein einfaches Lesen. Sobald er aber in Gegenwart Dritter, auch schon in Momenten aufmerksamer Selbstbeobachtung, lesen will, versagen die Organe in unbefiegbarer Hartnäckigkeit, den Willen zu sprechen. Erst der Gedanke an das Stottern ruft das Stottern hervor. Fehlt er, gleichviel aus welcher Ursache, so ist ein Stottern unmöglich. Dieser Gedanke, stottern zu müssen, ist eine Abnormität, so etwa das, was man eine fixe Idee zu nennen pflegt. Am Anfange dieser Entwicklung, der schließlich zur Heranbildung dieser fixen Idee führt, muß ein einmaliges Ereigniß vorangegangen sein, das dem späteren Stotterer auf Wochen, ja, öfter auf Monate, des Gebrauchs der normalen Sprache beraubt hat. Die Furcht vor Wiederholung, bei schwachen Naturen und bei nervösen und erregbaren Kindern ist vor Allem leicht erklärlich und führt zu übermäßigen Störungen, die ihrerseits die Furcht berechtigt erdauern lassen, und eine naturgemäße Erhöhung derselben herbeiführen. Dies setzt sich fort in steter Steigerung bis sich am Ende die fixe Idee im Geiste festgewurzelt hat. In der That führt das Stottern soweit eine Ermittlung überhaupt möglich ist, fast immer auf solche Vorkommnisse zurück, die wie Schreck, Fall, Schlag oder Stoß vorübergehende Sprachstörung zu veranlassen pflegen. Die Erfahrung lehrt, daß der Boden, den Stotterleim zu empfangen, meist vorbereitet war durch erbliche Veranlagung. Je älter der Mensch und je klarer die Einsicht von Ursache und Wirkung, je energischer und kräftiger der Wille, um so geringer ist die Möglichkeit einer Entstehung des Stotterübels. Es ist nachgewiesen, daß die ersten Anfänge ihres Sprachfehlers vor den Beginn der Schulpflicht fällt. Dann sinken die Prozentzahlen ganz bedeutend und nach dem 16. und 17. Lebensjahre gehören Stotterkrankungen zu den größten Seltenheiten. Es

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommer.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.